



15.-17. November 2007, Tübingen

Workshop: "Ethik und Politik" / "Ethics and Politics"

Ethics Centres „MUNT“ – Münster / Utrecht / Nijmegen / Tübingen

Thursday 15.Nov.07

19:30 Meeting in "Tübinger Würstküche/S'Urige" (for directions see next page)

Friday 16. November 2007 / Venue: Seminar Room 0.02, Wilhelmstr. 19, IZEW Building

- 9.00-9.30: Eike Bohlken (Tübingen): *Die Gemeinwohlpflichten politischer Eliten*
9.30-9.50 *Discussion*
9.50-10.20: Andreas Kösters (Münster) *Was folgt aus dem „Faktum“ einer liberalen pluralistischen Gesellschaft für die (Bio-)Ethik?*
10.20-10.40 *Discussion*
Coffee / Tea
11.10-11.40 Bert van den Brink (Utrecht): *What is politics? Reflections on its conditions*
11.40-12.00 *Discussion*
12.00-12.30 Ciano Aydin (Nijmegen) *The Death of Politics: Nietzsche, Schmitt, and Lefort on Politics of the Future*
12.30-12.50 *Discussion*
13.00 *Snack / Luncheon*
14.30-15.00 Christoph Baumgartner (Utrecht): *„Ein Mann, wie du, bleibt da nicht stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen...“ Von der politisch-ethischen Relevanz der Bestimmung des Religionsbegriffes*
15.00-15.20 *Discussion*
15.20-15.50 Marin Terpstra (Nijmegen): *Pietas: Political, Ethical, or religious?*
15.50-16.10 *Discussion*
Coffee / Tea
16.40-17.10 Liesbeth Feikema (Utrecht): *Honor-oriented vs. Dignity-oriented societies*
17.10-17.30 *Discussion*
17:30-18.00 Wieneke Mulder (Nijmegen): *Politics and Ethics, a Luhmannian approach*
18.00-18.20 *Discussion*
19.30 *Dinner (Restaurant to be announced)*

Saturday 17.Nov07

- 9.00-9.30 Rutger Claassen (Utrecht): *Evaluating Commodification. A Moral-Political Theory of Agents and Their Practices*
9.30-9.50 *Discussion*
9.50-10.20: Julia Rojahn (Tübingen): *Globalisierte Eigentumsrechte? Genetische Ressourcen zwischen Patenten und Piraten*
10.20-10.40 *Discussion*
Coffee / Tea
11.00-11.30 Martin Hoffmann (Münster) *Eine grundlegende Problematik der klinischen Forschung in Entwicklungsländern*
11.30-11.50 *Discussion*
11.50-12.20 Petra Michel-Fabian (Tübingen): *Zwischen Aarhus-Konvention und Einzelfall – Partizipationsinstrumente ethisch reflektiert und neu konzipiert*
12.20-12.40 *Discussion*
12.45 Final remarks ; *Coffee / Tea*
13.00 End of workshop

Organisation/Chair:

Thomas Potthast, T: +49-7071-2975251, F: +49-7071-295255, E: potthast@uni-tuebingen.de

Hotel:

Hotel Hoszpiz, Neckarhalde 2, T +49-7071-924 0 F +49-7071-924 200; <http://www.hotel-hospiz.de/>

Thursday evening venue:

From 19:30 h: "Tübinger Wurstküche/S'Urige", Am Lustnauer Tor 8
<http://www.wurstkueche.com/index.htm> We meet in the basement section called
S'URIGE: go down the stairs in "Wurstküche or use backward lower entrance

Friday/Saturday workshop:

9:00 h Seminar Room 0.02 (ground floor, opposite/right from entrance),
Wilhelmstr. 19, IZEW Building
http://www.izew.uni-tuebingen.de/izew/izew_anreise_en.html

Abstracts**Die Gemeinwohlpflichten politischer Eliten**

Eike Bohlken (Tübingen)

Der Vortrag bietet einen Ausschnitt aus meinem Habilitationsprojekt „Eliten und Gemeinwohl. Der Beitrag der Eliten zum guten Staat“, der das Verhältnis von Politik und Gemeinwohl bzw. die Frage nach besonderen Gemeinwohlpflichten politischer Eliten behandelt, die über die allgemeinen Gemeinwohlpflichten der nicht zur politischen Elite zählenden Bürger hinausgehen.

Im Anschluss an eine Bestimmung des Begriffs der politischen Elite (I) und die Unterscheidung eines basalen und eines optimalen Gemeinwohls (II) soll eine Theorie der Gemeinwohlpflichten (III) als einem besonderen Pflichttypus skizziert werden, der sich sowohl von den zwangsbewehrten Rechtspflichten als auch von Tugendpflichten unterscheidet. Im Gegensatz zu Rechtspflichten enthalten Gemeinwohlpflichten ein motivationales Moment der freiwilligen Erfüllung aufgrund einer gemeinwohlorientierten Einstellung, die aber anders als bei Tugendpflichten oder der moralischen Erfüllung von Rechtspflichten nicht uneigennützig oder tugendhaft sein muss und wesentlich durch die Erfüllung berechtigter sozialer Erwartungen gekennzeichnet ist. Schließlich soll in Auseinandersetzung mit dem von Kant in der ‚Friedensschrift‘ gezeichneten Profil des „moralischen Politikers“ geklärt werden, welche besonderen Gemeinwohlpflichten politischen Eliten zugeschrieben werden können (IV).

Ziel der gesamten Arbeit ist es, den philosophisch-normativen Begriff einer Verantwortungselite zu etablieren und die Tauglichkeit der Kategorie des Gemeinwohls als Grundbegriff der politischen Ethik zu überprüfen.

Was folgt aus dem „Faktum“ einer liberalen pluralistischen Gesellschaft für die (Bio-)Ethik?

Andreas Kösters (Münster)

Bezüglich bestimmter ethischer Fragen herrscht in westlichen Gesellschaften ein anhaltender Dissens (zumindest bei einigen speziellen Fragen wie beispielsweise der nach dem moralischen Status des Embryos halte ich diese These für weitgehend konsensfähig). In meinem Vortrag möchte ich die Frage untersuchen, was aus diesem Dissens für die politische Regelung (medizin-)ethischer Fragen folgt. Einige Autoren gehen davon aus, dass bei Bestehen des Dissenses der Staat eine liberale Haltung beziehen müsste. So unterscheidet z.B. H. Tristram Engelhardt zwischen zwei Ebenen des moralischen Lebens, einer Moral für „Freunde“ und einer Moral für „Fremde“. Für letztere sei in einer säkularen Gesellschaft Selbstbestimmung von besonderer Bedeutung. Demgegenüber behaupten einige restriktivere Positionen, dass bei Vorliegen eines Dissenses es besser sei „auf der sicheren Seite zu irren“.

Ziel des Vortrags wird es sein zu zeigen, dass keine der Positionen einen Vorrang rechtfertigen kann ohne weitere normative Annahmen zu machen. Aus dem bloßen „Faktum“, dass westliche Gesellschaften liberal und pluralistisch organisiert sind lassen sich noch keine konkreten Handlungsvorschriften ableiten.

What is politics? Reflections on its conditions

Bert van den Brink (Utrecht)

Practical philosophers very often seem to talk about politics in an unreflected way. For them, politics is what politicians do and, more generally, what citizens would do themselves if only they had the time not just to be represented by politicians but to engage in politics themselves. In my lecture, I will ask what politics is. What makes it possible and perhaps even necessary and what are its aims? After having elucidated and partly answered these questions I will conclude with a reflection on the relation between political practice and political theory. I will show why that relation will always be very close and why it stands in the way of the possibility of a normative political theory that is able to transcend political practice. This has consequences for the ethics of engaging in political philosophy.

The Death of Politics: Nietzsche, Schmitt, and Lefort on Politics of the Future

Ciano Aydin (Nijmegen)

In past ages political parties had explicit ideologies that were the leading principles of their policies and the justification of their practices. The collapse of the so called great narratives, e.g. Christian morals, common fundamental values, metaphysical world views, made it ever more difficult to ground policy heavily on ideology. Today politics is defined primarily as serving citizens in the best possible way by clear-cut practical policies that solve their problems or relief them from dissatisfactions. Modern politics has become a branch of technics, a sort of administration. Although solving problems is very important and politicians are responsible for developing practicable policies, politics is or should be something more and something different. In this text I propose that organization and struggle – two fundamental concepts that I derive from Nietzsche's notion of the will to power – are necessary conditions for the possibility of a genuine and healthy politics that cannot be reduced to a branch of technics. I elaborate and nuance this perspective by contrasting Nietzsche's view with, first, Carl's Schmitt's distinction of the friend and enemy, and, second, Claude Lefort's concept of the indeterminate democracy. The central idea that I argue for is that a healthy society is a society in which individuals and groups are continuously challenging the ideologies that constitute their social, political, and personal identity in an endless strife for perfection. This view also implies that social and economic problems and solutions should be understood and evaluated in the light of the goals and ideals that we want to pursue in our culture.

„Ein Mann, wie du, bleibt da nicht stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen...“ Von der politisch-ethischen Relevanz der Bestimmung des Religionsbegriffes

Christoph Baumgartner (Utrecht)

Das konzeptionelle Verständnis von Religion und Religionszugehörigkeit als Identitätsmerkmal ist gegenwärtig umstritten. Einerseits gilt die Religionszugehörigkeit als ein wählbares und veränderliches Merkmal, andererseits wird Religion als primordial gesehen. Die entsprechende Diskussion über die konkrete Bestimmung des Religionsbegriffes im Hinblick auf seine Relevanz für die konkrete Identität eines Menschen hat weit reichende Implikationen im Bereich der politischen Ethik: Verschiedene „religiöse Sonderregelungen“, die meist unter Rekurs auf die Religionsfreiheit gerechtfertigt werden (z.B. das Tragen von Turbanen oder Kopftüchern im Öffentlichen Dienst, das rituelle Schlachten von Tieren etc.), scheinen nur vor dem Hintergrund der Annahme gerechtfertigt werden zu können, dass Religion in hohem Maße primordial und eben nicht selbst gewählt ist.

Im vorgeschlagenen Paper werde ich die oben skizzierte Thematik untersuchen, wobei sich mein Beitrag explizit auf die politisch-ethische Relevanz der Bestimmung von Religion beziehungsweise des Konzepts der Religionszugehörigkeit richtet. Dabei gehe ich in drei Schritten vor:

- Zunächst skizziere ich kurz die Eckpunkte der oben angedeuteten Debatte um das Verständnis von Religion und Religionszugehörigkeit.
- In einem zweiten Schritt gehe ich auf die politisch-ethischen Konsequenzen verschiedener Konzeptionen ein und beurteile diese Konzeptionen vor diesem Hintergrund kurz.
- Abschließend stelle ich einen eigenen Vorschlag zur Diskussion, der zwischen den Extremen von *Wahl* einerseits und *Primordialität* andererseits vermittelt, der jedoch zugleich über diese Debatte hinausgeht. Ich entwickle die vorgeschlagenen Überlegungen im Hinblick auf politisch-ethische Herausforderungen, die mit Religion in weltanschaulich pluralistischen Gesellschaften verbunden sind, weshalb mein Vorschlag eine explizit normativ-ethische Komponente enthalten wird.

***Pietas*: political, ethical, or religious?**

Marin Terpstra (Nijmegen)

What could be an effective form of classical *pietas* in modern society? In what way has Christianity shaped the conditions under which classical *pietas* could reappear in modern society? These two questions are closely connected, and they will both be addressed in this paper. In its traditional form, *pietas* refers to an attitude: reverence, respect, even worship of traditional institutions, including the persons embodying them. This attitude has an affective source: love. It implies duties towards these institutions and persons (for example the state or one's parents). The Romans did not distinguish very clearly between political, ethical or religious meaning, but the overall meaning can be labelled as political. i.e. public.

The meaning of the word has changed in the course of history. Christianity took over the concept and turned it into a religious one, referring to a personal and spiritual attitude towards God. It is even linked up with pity. Along this line, it has become part of modern society as an ethical concept referring to respect that is due to things, living creatures or human beings that have an intrinsic value. Respect has to do with personal relationships, no longer with a political attitude. Or at least so it seems.

Does the political concept of piety still have a meaning or a value today? And how does this relate to a culture in which there is a sharp distinction between personal life (and its spiritual dimensions, if any) and social systems, functioning as mere facts of life? Modern culture seems to qualify things of value as personal preferences or inclinations, whereas society has become neutral, factual, and positive - as a thing to be used, not to be loved or worshipped.

However, there has been another line of development in modern history. Starting with the Renaissance, we find a revival of Roman political life (from Machiavelli to Rousseau and even beyond) in modern Republicanism. Although in a more democratic fashion than its ancient form, this Republicanism focuses on the *citoyen*, man devoted to political order, to the fatherland, to the nation, and, above all, to legal institutions. To a certain extent, this Republicanism has found a way to relate to Christianity, and *vice versa*. Good citizenship and a social religious practice were mixed in some kind of *civil religion*, a remote echo of the *theologia politicè* of the ancient world. Nevertheless, the embeddedness of piety in people's soul or inner life has won in the long run. Can there be any affectionate relationship with society if society presents itself as nothing but a social system, a system without 'soul' or 'spirituality'? And what kind of problems can we expect to pop up if *pietas* is no longer part of people's relation with society and political order?

In the paper, I will illustrate this theme by referring to the thoughts of ancient and Christian thinkers on the one hand, Spinoza and Luhmann on the other hand. By means of this examination, I hope to extract elements of the problem of piety in modern conditions.

Honor-oriented vs. Dignity-oriented societies

Liesbeth Feikema (Utrecht)

Cultures that share a collectivist orientation could be understood as *honour-oriented*. In contrast, a variety of cultures in which the individual is considered to be the cornerstone of society could be qualified as *dignity-oriented*.

The globalisation process inherently involves more frequent and more articulated encounters between these two different orientations. The international economy, which could be considered as a product of dignity-oriented cultures, drives this globalisation process.

Although corruption always has existed and also takes place everywhere, its effects are – due to the present intensification of international activities - global, which undermines the international economy. The practice of corruption itself seems to be more prevalent in collectivist and honour-oriented cultures than in individualist and dignity-oriented cultures. For example, the African continent is highly listed in the corruption ranking, whereas the Scandinavian countries are regarded as least corrupt, according to different official corruption indexes. Presupposing that essential for a definition of corruption is that it concerns an individual act within a – morally legitimate – institutional/professional context, with the aim to use power and/ or money within this context for private goals and presupposing as well that corruption is immoral, it would be interesting to understand what happens at an individual level in terms of (self)respect, departing from the view that corruption also takes place in situations in which the different cultural orientations closely interact, as is the case in business environments. More specifically it would be interesting to find out to what extent corruption in these environments could be understood in terms of a notion which is central in both honour- as well as dignity oriented cultures – namely, the notion of '(self)respect': what could be learned from an analysis of this notion in the different perspectives? What are the possibilities for comparison of these perspectives with respect to this notion? To investigate these questions, which will be central in my PhD-research, I aim to find out what the moral philosophical notion of

(self)respect of different cultural orientations entail, and also I hope to learn more about the phenomenon corruption in an international business-context. Especially I will focus on Africa. The paper I will present, which is a first exploration of my PhD-subject, will be an orientation on the notion of '(self)respect' as it exists in both dignity- and honour – oriented cultures. Corruption involves not only individuals, but rather deals with individuals in their professional role within an institutional context. Therefore this social, institutional context (of the self) is also relevant for a clear understanding of the phenomenon of corruption.

To explore the dignity-oriented cultures, which are predominantly based on a Kantian understanding of individual autonomy and a social contract, I will depart from the Kantian ethics perspective on (self)respect. With respect to honour-oriented cultures, my focus will be a combination of sources from various disciplines: i.e. philosophy as well as sociology and psychology. Point of departure for discussing these sources will be the relevance for the phenomenon of corruption: what are the possible perspectives, how could they be analysed with respect to the phenomenon corruption and how could they be compared?

Politics and Ethics, a Luhmannian approach

Wieneke Mulder (Nijmegen)

Politics and Ethics are two concepts that are commonly linked within political philosophy as well as in contemporary political or societal discourses. But is this still an adequate link, does it properly depict the state of affairs of modern society?

My presentation will draw upon the chapter of my dissertation called "Politics and Legitimation according to Niklas Luhmann." In this chapter I am exploring and explaining Niklas Luhmann's view on political legitimation in a modern, i.e., functionally differentiated society. Concepts analysed are power, justice, politics, democracy, legitimation and procedures, and more specifically the "political system" is elucidated.

In my presentation however I will focus on the redefinition of politics Luhmann proposes based on his social system theory. In this theory he claims that our society has developed into a functionally differentiated society. Such a society however has different needs and dynamics than a more centrally organised one. As such it puts new questions to our –sometimes dearly held– organisations, institutions and the assumptions they are based on. And as such also to our politics.

I will discuss how Luhmann conceives of the development of politics, of concepts as power and democracy, and what he expects is the impact of these developments on the legitimation that politics and power seem to call for. Finally, I will convey how he appreciates the relationship between politics and ethics in a modern society.

Evaluating Commodification. A Moral-Political Theory of Agents and Their Practices

Rutger Claassen (Utrecht)

This paper is a chapter from my dissertation project. The dissertation is on the topic of the 'limits of the market', and deals with the question which goods should be brought to the market (commodified) and which shouldn't. The chapter develops a normative framework for answering this question, starting from two key criteria that have very often provided the battleground for the evaluation of the appropriateness of commodification. The first criterion states that commodification is problematic wherever it harms our possibilities for behaving like an autonomous human agent, or person. For example, when babies are bought and sold (as in the practice of commercial surrogacy), we may think that this harms the autonomy of the women – and possibly also of the babies – involved. The second criterion states that commodification is problematic wherever it corrupts the internal goods of the practices we are engaged in. For example, when markets come to bear upon practices of art, sport or education, we may feel that this somehow undermines or corrupts what these practices are about. The chapter discusses the use of both 'violation of agency' and 'corruption of practices' as normative criteria in the literature on commodification; it integrates both in a normative framework which is moral and political at the same time; and it applies this framework to often-mentioned examples of contested markets (prostitution, commercial surrogacy, organ sale).

Globalisierte Eigentumsrechte? Genetische Ressourcen zwischen Patenten und Piraten

Julia Rojahn (Tübingen)

Die Welthandelsorganisation WTO verpflichtet ihre Mitglieder im Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des geistigen Eigentums (TRIPS, Art. 27) zur Einführung eines Patentwesens. Pflanzen und Tiere können davon zwar ausgenommen werden, Regierungen und Industrie versprechen sich aber von einem umfassenden, effektiven Patentschutz Anreize für Forschung und Entwicklung; außerdem sollen Eigentumsrechte dem Verlust der biologischen Vielfalt entgegenwirken. Diese Globalisierung geistigen Eigentums wirft im Bereich genetischer Ressourcen mehrere ethisch relevante Fragen auf, z.B.

- Für welche genetischen Ressourcen sind welche Eigentumsrechte angemessen?
- Wer ist der rechtmäßige Eigentümer der Ressourcen?
- Wie gerechtfertigt ist eine globale Gültigkeit der Eigentumsrechte?

An einer Beispiel-Pflanze soll die Thematik kurz erläutert und auf den Vorwurf der Biopiraterie als illegitime, aber nicht unbedingt illegale Aneignung genetischer Ressourcen eingegangen werden. Unter Einbeziehung der politisch ausgerichteten Gerechtigkeitstheorien von John Rawls und Amartya Sen werden anschließend die obigen Fragen aus ethischer Sicht beantwortet. Wichtige Ergebnisse sind:

- Eigentumsrechte sind instrumentelle, keine absoluten Rechte
- Rechtmäßige Eigentümer an genetischen Ressourcen sind häufig nicht bestimmbar bzw. nicht sinnvoll adressierbar (z.B. zukünftige Generationen)
- Geistige Eigentumsrechte an genetischen Ressourcen können sich negativ auf Ernährungssicherheit und Landwirtschaft, aber auch auf weitere Forschung auswirken
- Nicht nur neue, industrielle Produkte und Methoden sollten vor „Piraterie“ geschützt werden, sondern auch traditionell genutzte Ressourcen und zugehöriges Wissen
- Alternative Eigentumskonzepte zu Patenten werden benötigt
- Internationale Abkommen müssen nationale und kulturelle Autonomie berücksichtigen

Eine grundlegende Problematik der klinischen Forschung in Entwicklungsländern

Martin Hoffmann (Münster)

In der gegenwärtigen Forschungsethik ist die Auffassung allgemein akzeptiert, dass klinische Studien nur dann moralisch zulässig sind, wenn sich die Risiken für die Teilnehmenden in engen Grenzen halten. Viele Autoren legen diese Norm sehr restriktiv aus. Sie fordern, dass im Rahmen klinischer Forschung die Standards klinischer Fürsorge strikt einzuhalten sind. Bei Probanden in klinischen Studien, so wird argumentiert, handele es sich um Patienten. Es sei nicht zu rechtfertigen, dass die Standards klinischer Versorgung, die generell als verbindlich angesehen werden, außer Kraft gesetzt sein sollten, sobald die entsprechenden Patienten an einer klinischen Studie teilnehmen.

Fragt man nach der moralischen Zulässigkeit von klinischen Studien in Entwicklungsländern, so führt diese *prima facie* sehr strenge Orientierung an den „Standards klinischer Versorgung“ zu einer bedenklichen Konsequenz. Es liegt nämlich zunächst nahe, sich bei der Spezifikation dieser Standards an dem Versorgungsniveau zu orientieren, das den Probanden bei Nichtteilnahme an der Studie faktisch zur Verfügung stehen würde. Das Niveau klinischer Versorgung liegt jedoch in vielen Entwicklungsländern erheblich unter den Standards, die in Industrieländern verwirklicht sind. Daraus ergibt sich unter den genannten Vorannahmen die Konsequenz, dass in Entwicklungsländern Studien moralisch zulässig wären, die in Industrieländern verboten werden müssten. Diese Studien ließen sich – auch wenn sie mit erheblichen Risiken verbunden wären – genau dann moralisch rechtfertigen, wenn den Probanden durch die Teilnahme an der Studie eine bessere medizinische Versorgung zugänglich gemacht wird, als ihnen im Rahmen der in dem Entwicklungsland üblichen Standardversorgung verfügbar gewesen wäre. Je schlechter die medizinische Versorgung in dem entsprechenden Land ist, desto größere Risiken durch klinische Forschung wären demnach vertretbar. Im Vortrag werden die Vorannahmen dieser Argumentation rekonstruiert, kritisch überprüft und hinsichtlich ihrer forschungsethischen Implikationen diskutiert.

Zwischen Aarhus-Konvention und Einzelfall – Partizipationsinstrumente ethisch reflektiert und neu konzipiert

Petra Michel-Fabian (Tübingen/Münster)

Am 25. Juni 1998 wurde im dänischen Aarhus das "Übereinkommen über den Zugang zu Informationen (1), die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren (2) und den Zugang zu Gerichten in Umweltangelegenheiten (3)" von 35 Staaten und der Europäischen Union unterzeichnet. Es ist der erste völkerrechtliche Vertrag, der jeder Person Rechte im Umweltschutz zuschreibt. Von den drei Säulen der Konvention soll die zweite Säule näher betrachtet werden. Der Fokus des Vortrages richtet sich auf die Frage, welche ethischen Implikationen im Abschnitt zur Öffentlichkeitsbeteiligung transportiert werden, und vor allem darauf, wie eine gute Umsetzung dieser Konvention in die Praxis erfolgen kann. Dabei soll hier die Ethik als sinnvolles Instrument zur Umsetzung politischer Absichtserklärungen in Umweltregimen auf nationaler Ebene vorgestellt werden.

Auf den ersten Blick scheint nur die Diskursethik geeignet zu sein, entsprechende Verfahren anzuleiten. Sind darüber hinaus auch nicht-diskursethische Diskurse und Methoden als ethisch empfehlenswert entwickelbar? Diese Fragen waren Grundlage eines Blockseminars an der Universität Tübingen am Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften. Vor dem Hintergrund der Aarhus-Konvention sollten Konzepte entwickelt werden, die ethisch begründet sind und Hinweise für eine gute Beteiligungsmethode enthalten. Dazu war es zunächst sinnvoll, sich die bestehende Praxis in Deutschland anhand von Fallbeispielen und der guten fachlichen Praxis zu erarbeiten. Der Einstieg in die philosophische, angewandte Ethik eröffnete dann die Möglichkeit, losgelöst von vorschneller Operationalisierung nach Aspekten einer guten oder gerechten Partizipation zu fragen. In drei Gruppen widmeten sich die Studierenden dem Utilitarismus, der Diskursethik und der Gerechtigkeitstheorie nach Rawls. Sie extrahierten die jeweiligen "Eckpfeiler" der Theorien und entwickelten daraus Konzepte bzw. Methoden einer ethisch empfehlenswerten Partizipation. Diese konnten dann in einer gestellten Ethikkommission an praktischen Fallbeispielen erprobt und evaluiert werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass auch nicht-diskursethische Instrumente für eine "gute" Öffentlichkeitsbeteiligung möglich und denkbar sind.

In der Diskussion könnte es also darum gehen, die Seminarkonzeption als solche zu kritisieren, zum zweiten um die Frage, inwieweit so grundlegende Ethiktheorien wie der Utilitarismus oder die Diskursethik überhaupt handlungsrelevant sind oder sein können, oder drittens darum, wie solche Ergebnisse wieder auf den politischen Prozess zurückwirken können.